

NEULICH...

GABRIELE SPILLER



Gabriele Spiller (45) kam 1995 als deutsche Auslandschweizerin von Berlin nach Zürich.

Guter Rat gesucht

Neulich besuchte ich Verwandte in Berlin. Bei meinen Eltern waren gerade Handwerker zugange. Als sie hörten, dass ich aus der Schweiz komme, fragten sie mich, wie es mir denn dort gefalle. Es sei anscheinend nicht so einfach als Deutsche in der Schweiz – hätten sie von Kollegen gehört. Und als ich eine Freundin in ihrem Büro zum Lunch abholte, sagte die Assistentin: «Sie kommen aus Zürich? Wie schön! Meine Cousine ist auch dorthin gezogen. Sie ist Ärztin. Aber sagen Sie mal, stimmt das, dass die Schweizer uns nicht mögen?» – «Ja, also, ganz einfach ist es nicht, äh... die Schweiz ist ein kleines Land...»

Einmal bat ich einen Bürokollegen um Rat, der sagte: «Klar mögen wir die Deutschen nicht. Das kommt noch vom Zweiten Weltkrieg.» Der junge Mann war Berner, 30 Jahre. Mit dem Zweiten Weltkrieg kann ich heute wirklich keinem mehr kommen, der nicht den Eindruck gewinnen soll, die Schweiz lebe noch im letzten Jahrtausend.

Ich finde es ganz angemessen, dass die Deutschen das Klischee vom niedlichen Heidiland ablegen. Zu viele sehen in der Schweiz noch die heile(re) Welt. Dennoch habe ich bis jetzt keine kurzen Worte gefunden, die die (gelegentliche!) Deutschenfeindlichkeit auf Small-Talk-Ebene erklären. Und mit einer mitgebrachten Tafel Schokolade ist es da auch nicht getan.

Am Bayern-Stammtisch

TREFFPUNKT Im Restaurant Orsons Küche.de des Claridge Hotels finden sich ein Dutzend ausgewanderter Bayern zu Schweinshaxe, Bier und einem Schwatz ein.

VON STINE WETZEL

«Servus!», heisst es zur Begrüssung. Es ist Mittwoch, 19.30 Uhr. Das Restaurant Orsons Küche.de ist nicht so urig, wie man es sich vorstellt. Der Tisch nicht derb. Im Gegenteil. Das Mobiliar ist modern. Aus dem Hintergrund plätschert Loungemusik in den Raum. Keinesfalls das Stammtisch-Ambiente, von dem das Klischee verlangt, dass laute Sprüche geklopft und ein paar dickbäuchige Männer sich über Politik anpöbeln werden.

«Servus». Mit den eintrudelnden Leuten trudeln auch die Biere am Tisch ein. Es wird geprostet. Die Gläser klacken aneinander, die Schaumkrone des Paulaners schwappt in der Bewegung. «Der Bayer hat ein irdisches Verhältnis zu Religion und ein mystisches zum Bier», meinte der Theologe Johann Baptist Metz. Und so gehört das Bier so selbstverständlich auf diesen Tisch wie die Schweinshaxe und das Wildgulasch auf den Bestellzettel der Bedienung. Conny Suttner, die einzige Frau in der heutigen Runde, erzählt: «Eigentlich ist es egal, wo wir sind, Hauptsache, wir haben Bier und die richtigen Leute um uns.»

Nur 12 von 40 kommen regelmässig

Die richtigen Leute, das ist ein bunter Haufen Bayern. Hier sitzen sich der Herr im grauen Anzug aus München und der Bursche im Kapuzenpullover aus Nürnberg gegenüber und reden.



Als echte Bayern treffen sich die Stammtischler auch hin und wieder in Tracht. Bild: PD

Über den Tanzkurs, die Geschäftsreise durch Asien und über das neue Baby der Stammtischfreunde. Auf Conny's Mailing-Liste stehen 40 Namen theoretischer Stammtischler. Zehn sind durchgestrichen. «Die sind bisher noch nie gekommen», sagt Conny. «Überhaupt ist es meist nur der harte Kern von rund zwölf Leuten, der alle zwei Wochen zusammenkommt. Das ist aber gut so, sonst ist die Runde viel zu gross.» Manche von ihnen sind schon ein Jahrzehnt in der Schweiz, andere haben eben erst ihre Koffer ausgepackt. Wieder klackern die Gläser aneinander: «Prost!» Die Unterhaltung rollt in rundem Bayrisch über den Tisch, in der Mitte das blau-weiss karierte Stammtischfähchen. «I hob no dei Sofa, woast.»

Ganz Netzwerk helfen sich die Stammtischler aus, wo sie können. Sei es mit einem ausgedienten Möbel-

stück, mit Vitamin B für einen Job oder auch mit einem gut gemeinten Rat. «Focus»-Redaktor Martin Scherer sieht im Stammtisch «die Mutter aller Netzwerke», obgleich sich gegenwärtige Zusammenkünfte heute lieber «Community» nennen oder in digitale Räume abwandern. Der Bayern-Stammtisch hat solche Modeprobleme nicht und bleibt bei der Mutter. Entstanden aus einem bayrischen Dreiergespann, das 2008 nach der Arbeit an der Oper schlicht ein Feierabendbier trank, hat sich die Runde alsbald vergrössert, weil man jemanden kannte, der jemand kannte... So kam es zu diesem Haufen Bayern, der jeden zweiten Mittwoch mal in diesem, mal in jenem Lokal an einem Tisch sitzt, das Heimatgefühl auspackt und sich einige Stunden später wieder mit einem «Servus» ins nächtliche Zürich verabschiedet. ■

DER KAUF Tipp

■ Rügenwalder Würste

Ein herzhaftes deutsches Frühstück ist ohne Streichwurst undenkbar. Rügenwalder bietet hierfür eine reichhaltige Auswahl an. In Zürich sind deren Würste unter anderem im Globus an der Bahnhofstrasse erhältlich (z. B. Rügenwalder Grobe Teewurst, 167g, 7,60 Franken).



AGENDA

Sa, 10.12., 14.30 Uhr, Hallenstadion: Komiker Kaya Yanar ist ein scharfer Beobachter und ein Imitationstalent. Er hat sein spezielles Schweiz-Programm und viele skurrile Alltagsbeschreibungen im Gepäck.

Mo, 12.12., 20 Uhr, Volkshaus: Ein Bayer kommt nach Zürich und bringt seine «Musi» mit. Schauspieler und Comedian Gerhard Polt und Biermösl Blosn bespassen die Zuschauer mit trockenem deutschem Humor.

DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks.

Heute:

«Bölewèdje» bedeutet...

1. ...Ballkünstler
2. ...Zwiebelkuchen
3. ...Kugelschreiber

Auflösung vom letzten Mal: «Rübis und stübis» bedeutet «Bis zum letzten Krümel».